

Der Lessing-Reporter



75
Jahre
Lessing-
schule

Sonder-
nummer

75 JAHR-FEIER der Lessingschule

zugleich 50 Jahr-Feier des ehem. Schiller-Oberlyzeums und
40 Jahr-Feier der ehem. 6. Oberrealschule

FESTFOLGE

Montag, den 27. Mai 1957

19.30 Uhr im Konzertsaal Grüntaler Straße
(am Bhf. Gesundbrunnen)
Konzert mit Werken ehemaliger und derzeitiger
Musiklehrer sowie ehemaliger Schüler des
Lessinggymnasiums

Mittwoch, den 29. Mai 1957

10 Uhr im Mercedes-Palast, Utrechter Straße 17
(nahe U-Bhf. Seestraße)
Festakt aus Anlaß der Schuljubiläen
15.30 Uhr Sportfest im Stadion Rehberge

Freitag, den 31. Mai 1957

Von 15 Uhr ab im „Seepavillon Tegel“, Gabrielenstraße 73/75
Allgemeines Treffen „Ehemaliger“
der drei Schulen

Sonntag, den 2. Juni 1957

19.30 Uhr in der Aula der Schule, Schöningstraße 17
(am U-Bhf. Rehberge)
Schüleraufführung von Lessings
„Minna von Barnhelm“

Diese Sondernummer des „Lessing-Reporters“ wurde gestaltet und herausgegeben von:
Helmut Binder, Alfred Falk, Werner Kunert, Schüler der Klasse 13b des Lessing-Gym-
nasiums. Als beratende Lehrer standen Herr Dr. Müller und Herr Dr. Bliemel zur Seite.

Gestaltung des Titelblattes: Hartmut Schelpmeier

1. Preis des Preisausschreibens zur „Gestaltung des Titelblattes“

Gedruckt wurde die Ausgabe in der Buchdruckerei Richard Ludwig,
Berlin SW 68, Charlottenstraße 95.

Mit Freude und mit berechtigtem Stolz kann die Lessing-Schule auf den Zeitraum eines 75jährigen erfolgreichen Wirkens im Dienste der Erziehung zurückblicken. Für alle jungen Menschen bedeutet die Schule nicht nur die Notwendigkeit, zum ersten Male Pflichten zu übernehmen und sich auf das künftige Berufsleben vorzubereiten. Die Schule ist zugleich auch die erste Berührung des einzelnen mit einer größeren Gemeinschaft. Deshalb ist der Geist einer Schule, wenn ich einmal dieses Wort benutzen darf, in zweifacher Hinsicht wichtig für die Erreichung ihres pädagogischen Zieles. Dem jungen Menschen wird in der Schule einmal rein wissenschaftlich das Rüstzeug für seine künftige Weiterbildung und sein Berufsleben vermittelt, er wird zum andern aber auch in der Schule auf sein Leben in der großen Gemeinschaft des Staates, auf seine Pflichten als Staatsbürger vorbereitet. So gesehen sind die Jahre in der Schulgemeinschaft von großer Bedeutung für die Heranbildung der jungen Menschen zu verantwortungsbewußten Bürgern eines demokratischen Staates. Eine Schule, die wie die Lessing-Schule auf die Erfahrungen und Erfolge eines langjährigen Wirkens zurückblicken kann, bietet die Gewähr dafür, daß sie in beiden Beziehungen ihrer Bildungsaufgabe gerecht wird.

Eine Verpflichtung bedeutet der Name des Mannes, den die Schule trägt. Möge sein von tiefster Humanität getragenes Verantwortungsbewußtsein das Weltbild unserer Jugend formen helfen.

Dem Kollegium und allen Schülerinnen und Schülern wünsche ich aus dem Anlaß des 75jährigen Bestehens viel Glück und auch für die Zukunft viele Stunden froher und erfolgreicher Arbeit.

Helmut Mattis
Bezirksbürgermeister

Lessing und die Mathematik

Helmut Huhnholz

Zur 75-Jahr-Feier des Lessing-Gymnasiums, dessen Tradition wir fortzusetzen uns bemühen, wollen wir der Jugendstudien des Namengebers unserer Schule in der Mathematik gedenken.

Am 21. Juni 1741 brachte Vater Lessing seinen hochbegabten 12jährigen Sohn Gotthold Ephraim nach Meißen auf die sächsische Landesschule St. Afra. In fünf Jahren machte man aus dem kaum dem Knabenalter Entwichenen einen Philologen, der selbständig die Werke der alten Klassiker studierte. Die Mathematik war um jene Zeit noch ein sehr lieblos behandeltes Stiefkind an deutschen Gelehrtenschulen. Der diese Schulen beherrschende Alphilologe wehrte sich mit den Worten:

„Mathematicus non collega est.“

Nach Lessings Lehrplan aber wurde auf St. Afra doch schon Mathematik unterrichtet. „Mathematische Stunden oder vielmehr arithmetische ebenfalls wie französische zwei“, so wird uns berichtet.

Über die damaligen Zustände an dieser sächsischen Landesschule gibt es eine — jetzt sehr selten gewordene — Schrift, die uns als ausgiebige Quelle dienen kann. Im Jahre 1841 wurde in Meißen das 100jährige Jubiläum von Lessings Aufnahme als Schüler gefeiert. Bei dieser Gelegenheit ist eine Festschrift erschienen mit dem Titel:

„Erinnerungen an Gotthold Ephraim Lessing, Zögling der Landesschule zu Meißen in den Jahren 1741—1746. Ein Wort zum Schutze des Humanismus und der Erhaltung alter Zucht und Lehre von Eduard Diller, Professor der Königlichen Landesschule zu Meißen.“

In vielen Kapiteln werden die Lehrpläne der Anstalt, der Unterricht im einzelnen, das Leben und die Arbeiten der Schüler, das Gemeinschaftsleben von Lehrern und Schülern besprochen und verglichen mit denen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Festschrift sollte aber auch — wie der Titel sagt — eine Verteidigungsschrift des Humanismus gegen die um jene Zeit immer energischer in die Gymnasien eindringenden „modernen Fächer“ sein. Uns soll nun nur das hier interessieren, was wir aus der Festschrift von Diller über Lessings „Mathematikbetrieb“ und allgemein über den Mathematikunterricht entnehmen können, was die Schüler von St. Afra zu Lessings Zeiten nach der Lehrverfassung in diesem Fach lernen konnten. Dazu wollen wir uns die Dillerschen lateinischen Verse ansehen. Ich bringe sie hier in der Übersetzung. Sie lauten:

„Alle Wissenschaften, die Afra bietet, sucht er selbst zugleich zu umspannen, und obwohl er sehr viel lernte, merkte er doch, daß ihm noch mehr fehlte. Die Tiefen der Brust hatte ihm jene Wissenschaft erschlossen, welche die Dichter pfliegte und die Bücher der Allen darbot.

Nun aber wird er durch sein Studium in einen weiten Kreis geleitet, der, wie er beobachtet, an seine eigenen Gesetze gebunden ist.

Er bemüht sich in seinem Geiste, die Zahlenlehre des Pythagoras zu erfassen, und strebt danach, die geheimen Zeichen (durch Kunst) sachgemäß zu deuten. Aber er vermeidet es schon als Knabe, auf die Worte des Meisters zu schwören, unverdrossen erfüllt er selbständig seine Pflicht.

Er folgt dem Euklid, den er feste Gesetze aufstellen und seinen sicheren Weg voranschreiten sieht.

Der lehrt durch Zahlen und gezeichnete Figuren alle Formen darzustellen, welche die Welt enthält, soweit sie sich ausdehnt.

Um seinen Landsleuten den Gebrauch jenes (Buches) zu erleichtern, läßt er den Griechen in deutscher Sprache reden. (Lessing übersetzt als Schüler Euklids Elemente.)

Ihr, die ihr von Zahlen und geometrischen Zeichnungen nichts wissen wollt, lernet, welche Vorteile Lessings Fleiß daraus gewann!

Nicht war es der Nutzen, nicht die Sorge um das künftige Leben, dem die auf den Tafeln gezeichnete Linie Raum gewährte. (Er studiert Mathematik nicht als Brotstudium.)

Was eng ist, wird durch enge Grenzen bestimmt, und an seinem Ort haltet das zum Untergang Bestimmte. (Das Vergängliche)

Des Geistes Kraft aber, von erhabenem Fluge getragen, reißt zu den höchsten Gestirnen des Himmels selbst empor.

So erging es Lessing, als er an die reinen Wissenschaften herantrat, so hegten ihn die Musen an ihrem Busen.“

Die Erläuterung zu diesen Versen gibt uns das Kapitel „Lehrverfassung zur Zeit Lessings“: Das Fach Mathematik war zwar seit 1722 einem dazu bestellten Lehrer übertragen, seit 1729 aber mit dem Mathematiker Klimm in ihre Rechte eingesetzt. Wöchentlich in jeder Klasse zweimal, in Prima: sphärische und theoretische Astronomie, allgemeine Geographie (d. h. mathematische und physikalische Erdbeschreibung), Chronologie, in Secunda: Geometrie.

Lessing fand als Sekundaner und Primaner am Unterricht seines Lehrers Klimm großen Gefallen, benutzte auch die Gelegenheit, welche Klimm seinen vorzüglichsten Schülern gab, teils Privatunterricht zu genießen, teils auf seiner Inspektionsstube, wenn er als Hebdomadarius oder Wochenaufseher in der Stube war, sich des Abends mit ihm zu unterhalten. Im ganzen gesehen ergibt sich aus den Schilderungen auch noch anderer Schüler, daß sich dieser Fachkollege die Unterweisung seiner Schüler in dieser Wissenschaft sehr angelegen sein ließ. Aber es gelang ihm nicht und ist wohl noch keinem Lehrer der Mathematik am Gymnasium gelungen, alle Schüler für seine Wissenschaft zu interessieren.

„Ohne Philosophie und Mathematik ist ein Gelehrter nicht viel“, soll Mathematiker Klimm oftmals zu Lessing gesagt haben. Wir begreifen also recht gut, welche Bedeutung derselbe für den wißbegierigen Lessing haben mußte. Sein Geist ward von Natur zu methodischer Forschung getrieben; sollte ihm nicht

Seit mehr als 35 Jahren das führende Sporthaus des Nordens

SPORTHAUS WILKENS

Berlin N 65, Reinickendorfer Straße 112 - Ruf 46 50 50

Direkt am S-Bahnhof Wedding

und Berlin N 65, Müllerstraße 54-55 - Ruf 46 69 80

gegenüber der Markthalle

Turn- und
Gymnastikbekleidung
Anoraks - Trenchcoats

Sporthemden
Trainingsanzüge
Campingartikel

Sportschuhe jeder Art
Motorrad- u. Lederbekleidung
Parallelos - Pullover

LANGJÄHRIGER LIEFERANT DER LESSINGSCHULE

eine Wissenschaft willkommen sein, die sich vor jeder anderen durch streng geregelten Fortgang auszeichnet? Der Erfolg lehrt, daß er an ihrer Methode nicht vergebens gelernt hatte. Er verschmähte geradezu, was nicht durch ebenso scharfe als faßliche Beweise unterstützt wurde. „Ich wollte Mathematik studieren“, sagte er mit Beziehung auf seine Jugend, „und man gab mir des älteren Sturms Tabellen in die Hände, in welchen noch die Chiromantie (Handlese-Kunst) mit unter den mathematischen Wissenschaften abgehandelt ist. Als ich auf diese kam, wußte ich gar nicht, wie mir geschah. Mein kleiner Verstand kam auf einmal aus aller seiner Wirksamkeit, und obschon eine Kunst, die mich mit meinem künftigen Schicksale bekannt zu machen versprach, keinen geringen Reiz für mich hatte: so war mir doch, als ob ich schales Zuckerwasser auf lieblichen Wein tränke, wenn ich aus der Geometrie in sie hinüberblickte. Ich wußte nicht, was ich von dem Manne denken sollte, der so disparate Dinge in einem Buche vereinigt hatte. Ich gab ihm seinen Abschied und suchte einen anderen Lehrer. Hätte ich aber glauben müssen, daß dieser Mann unfehlbar gewesen, so würden die erbetenen Grundsätze der Chiromantie, deren Willkürlichkeit mir so auffallend war, mich mit Furcht und Mißtrauen gegen die mathematischen Wahrheiten erfüllt haben, die meinem Verstand so sehr behagten, ob ich sie gleich zum Teil nur noch bloß mit dem Gedächtnis gefaßt hatte. Unmöglich hätte ich beide, Geometrie und Chiromantie, für gleich gewiß halten können; aber möglich wäre es gewesen, daß ich mich gewöhnt hätte, Chiromantie und Geometrie als gleich ungewiß zu denken.“

Wie ernst Lessing die mathematischen Studien betrieb, davon zeugen die Examensberichte aus dem Jahre 1745, die Beschäftigung mit Euklides, den er so hoch hielt, daß er seine „Elemente“ bereits auf der Schule zu übersetzen begann, und eine Geschichte der Mathematik, die er auf der Schule schrieb und zu seiner Abgangsrede „de mathematica barbarorum“ benutzte. Leider konnte ich ihrer nicht habhaft werden. Die Überschrift lehrt jedoch, daß sie von den mathematischen Studien der Nichtgriechen handelte.

Lessing hat in seinen späteren Jahren von der Mathematik als Wissenschaft keinen Gebrauch mehr gemacht. Im Jahre 1758 schreibt er an Moses Mendelssohn: „Lassen Sie fein die Schönheitslinie nicht aus ihren Gedanken und schreiben Sie mir ja alles, was Sie davon entdecken. Schreiben Sie es mir aber so, daß ich es verstehe; denn von der Geometrie weiß ich jetzt weniger, als ich jemals gewußt habe.“ Hieraus können wir aber nicht den Schluß ziehen, daß ein später nicht fortgesetztes Studium für die Geistesbildung keinen dauernden Erfolg habe. Was der Schüler ernstlich betreibt, trägt allemal seine Frucht, wenn er auch späterhin den Baum nicht mehr kultiviert, der einst die Frucht ihm brachte. Es kommt alles auf den rechten Ernst an, den man bei einem Studium beweist. Torheit wäre es, wenn man sagen wollte, das mathematische Studium habe Lessing nichts eingetragen, weil er späterhin die Geometrie wieder verlernt hatte.

Die Frische seiner Anschauungen empfing Lessing durch sein gesundes leibliches Auge, aber alles, was er sah, fiel zugleich unter den Sehwinkel des geistigen. Beides war in so inniger Wechselwirkung, daß er von sich sagen konnte: **„Ich sehe mit meinen Gedanken, und ich denke mit meinen Augen.“**

Im Studium unseres Faches müssen wir mit unseren Gedanken sehen und mit unseren Augen denken.

Dies allein rechtfertigt schon die Führung seines Namens durch die Schule, die nach dem Umbruch 1945 in sich die drei folgenden vereinte:

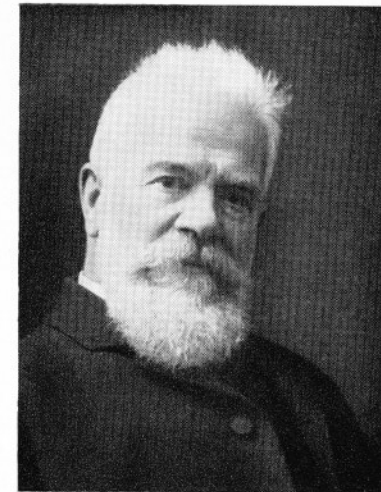
Lessing-Gymnasium, Mackensen-Oberrealschule,
Schiller-Oberlyzeum

Zur Chronik des Lessing-Gymnasiums

Karl Nebel

Nur zögernd ist die älteste höhere Lehranstalt unseres Bezirks Wedding als „Städtisches Progymnasium für die Stadtteile Wedding und Gesundbrunnen“ ins Leben getreten. Wie mehrere andere Schulen hat auch sie zunächst in einer Nachbarschule Unterschlupf gefunden und dann die ersten Jahre mit gemieteten Privaträumen in der Pankstraße 6 (alter Zählung) vorliebnehmen müssen. Sechs Klassen waren es, mit denen sie am 17. April 1882 eröffnet wurde, die drei unteren Gymnasialklassen (Sexta bis Quarta) und drei Volksschulklassen, mit 113 Schülern im ganzen. Ihr „Dirigent“ wurde Dr. Johannes Quaatz, vorher Oberlehrer am Andreas-Realgymnasium.

Der Turnunterricht und ein Teil der Gesangstunden wurden noch in der benachbarten 118. Gemeindeschule abgehalten. Erst am 1. August 1886 konnte das neue Schulgebäude Pankstraße 9-10 bezogen werden, und zu Ostern 1887 erfolgte mit der Eröffnung der Prima die Anerkennung als Vollanstalt, die den Namen Lessings tragen sollte. Der „Dirigent“ wurde nun Direktor, kräften, die er für die junge Schule gewinnen konnte. Von ihnen hat sich eine ganze Anzahl über den Rahmen der beruflichen Tätigkeit hinaus auf wissenschaftlichem Gebiete einen Namen gemacht; andere sind als Direktoren von höheren Schulen oder im Schulaufsichtsdienst hervorgetreten.



Unser erster Direktor (1882 - 1914)

Es darf aber gleichzeitig erwähnt werden, daß wir Schüler neben der gediegenen Ausbildung in den wissenschaftlichen Fächern auch reiche und vielseitige Gelegenheit hatten, uns auf dem Gebiete der Leibesübungen zu betätigen. Eine sehr geräumige Turnhalle bot Platz für mindestens zwei gleichzeitig übende Abteilungen, doch wurde, wie schon einer der frühen Jahresberichte zu melden weiß, „so weit tunlich, im Freien geturnt“, und zwar auf dem mit allen Geräten ausgestatteten kleineren Schulhof an der Panke. Ein stadt eigener Spielplatz stand, nur durch eine Tür vom großen Schulhof getrennt, jederzeit zur Verfügung — im Winter diente er als Eisbahn, die gelegentlich auch im Rahmen des Turnunterrichts benutzt wurde —, und zweimal wöchentlich tummelten wir uns nachmittags auf dem großen Spielplatz inmitten des Humboldthains.

Es ist daher nicht verwunderlich, wenn das Lessing-Gymnasium z. B. bei den alljährlichen Barlaufspielen um den Bismarckschild ein geachteter, ja gefürchteter

Vor-



Unsere letzte Barlaufriege (1935) mit Direktor Reiske

Gegner wurde und oft genug (bis 1935) als Sieger den Wanderpreis heimbrachte. Füge ich noch hinzu, daß im Juli 1908 die Schwimmhalle in der Gerichtstraße, nur wenige Minuten von der Schule entfernt, ihre Pforten öffnete und daß die Anstalt im selben Jahre eine eigene Ruderiege, zunächst mit dem Riemenvierer „Lessing“, aufstellte, so dürfen die uns Schülern damals gebotenen Sportmöglichkeiten als geradezu vollkommen bezeichnet werden. Später kamen Hand- und Fußball, Tennis und Skilauf hinzu. Ein stets stark besuchter Schülerturnverein förderte die Sportfreudigen, denen die lehrplanmäßigen Turn- und Spielstunden nicht genügten.

Ruhig und stetig konnte sich die Schule in mehr als dreißig Friedensjahren bis zum ersten Weltkrieg entwickeln mit einer durchschnittlichen Zahl von 400 bis 500 Schülern. Im Jahre 1907 feierte sie ihr erstes Jubiläum, u. a. durch eine festliche Aufführung der „Antigone“ des Sophokles in griechischer Sprache mit der Mendelssohnschen Musik. „Eine dauernde Erinnerung an das festliche Ereignis wurde dem Gymnasium durch eine hochherzige Gabe des Herrn **Geheimen Justizrats Lessing** geschaffen, der der Anstalt schon seit ihrer Gründung sein Wohlwollen ununterbrochen bewiesen hat. Er stiftete als schönsten Schmuck unserer Aula die von seinem Neffen, Herrn Professor Otto Lessing, dem wir das Standbild Lessings im Tiergarten verdanken, hergestellte überlebensgroße Marmorbüste seines großen Vorfahren G. E. Lessing und den dazugehörigen Sockel. Wir hatten die Freude, den verehrten Herrn am 17. April 1907 in unserer Mitte zu sehen; in Gegenwart der Schüler und Lehrer des Gymnasiums vollzog er die Übergabe des Kunstwerkes mit einer herzlichen Ansprache.“ (26. Jahresbericht von Ostern 1908, S. 20 f.) Die aus demselben Anlaß gegründete Jubelstiftung ehemaliger Schüler zur Pflege des Sports (Lessing-Stiftung von 1907) in Höhe von etwa 2500 M ermöglichte es, von

jetzt ab auch das Rudern in den Stundenplan aufzunehmen und an die Errichtung eines Bootshauses am Tegeler See zu gehen.

Nach dem Tode des langjährigen verdienten Direktors im Januar 1914 führte sieben Jahre lang Dr. Rudolf Meyer die Anstalt, zumal „in mühevoller und verdienstreicher Arbeit durch die wechselvollen Jahre des Krieges“ — so der Jahresbericht von 1922. Welchen hohen Blutzoll die ehemaligen Schüler des Gymnasiums in den Jahren 1914—1918 gezahlt haben, davon kündete die würdige Gedenktafel, die wir ihnen widmeten und die 138 Namen Gefallener aufwies.

Auch unter der Leitung von Direktor Meyer blieb der Schule der gymnasiale Charakter erhalten, wenn auch die Schülerzahl bis auf 361 (Februar 1922) sank. Ein neues Gesicht gab der Anstalt der im Jahre 1921 berufene Direktor Dr. Schmeing durch einen groß angelegten Ausbauplan, indem er Ostern 1922 neben den gymnasialen Zug eine Realschule — zunächst mit einer Klasse (IV) — setzte und eine sogenannte Aufbauschule eröffnete, beginnend mit der Klasse U III. Diese sollte begabten Volksschülern nach sechsjährigem Grundschulbesuch die Möglichkeit geben, nach weiteren sechs Jahren die Reifeprüfung abzulegen und damit ebenfalls das Ziel der höheren Schule zu erreichen.

Dieser Plan wurde in den nächsten Jahren unter tatkräftiger Förderung durch Stadt und Staat, zumal mit erheblichen Mitteln für Erziehungsbeihilfen und Fahrge-²⁰⁷⁻lder, verwirklicht, allerdings mit einem überraschenden Ergebnis. Zwar waren die Volksschulklassen schon in den Jahren 1919—1922 abgebaut worden, und die Michaelisklassen des Gymnasiums sollten allmählich eingehen, aber der Zustrom zur Real- und Aufbauschule war so stark, daß das Stammhaus die Fülle der Klassen — zeitweilig bis zu dreißig —, nicht mehr zu fassen vermochte und der Unterricht für etwa ein Drittel der Schüler in drei und mehr Nachbarschulen erteilt werden mußte. Diesen Unzuträglichkeiten half die Abtrennung der Realschulklassen ab; sie wurden zu Ostern 1927 mit der Diesterweg-Realschule vereinigt. Die ersten 11 Oberprimaner der Aufbauschule konnten pünktlich zu Ostern 1928 ihre Reifeprüfung ablegen. Damit erfolgte die Anerkennung der Aufbauschule neben dem Gymnasium. Als „besonders bedeutungsvolle Schule“ galt das Lessing-Gymnasium, das von 1924 ab unter der Leitung von Dr. Otto Freitag stand, bereits seit Oktober 1927.

Eine gewisse Krönung fand auch der zweite Lebensabschnitt der Schule mit der 50-Jahr-Feier, die mit der 100. Wiederkehr von Goethes Todestag im März 1932 zusammenfiel. Sinnvoll verknüpfte beide Ereignisse die viermalige Schüleraufführung von Goethes „Iphigenie auf Tauris“ unter Leitung des Direktors, eine Leistung, der sogar von guten Sachkennern hohes Lob zuteil wurde. Auch die Darstellerin der Hauptrolle, eine heute in Westdeutschland wirkende geschätzte Künstlerin, konnte die Schule aus ihren eigenen Reihen stellen, denn seit einigen Jahren fanden auch Mädchen dort Aufnahme, zum mindesten in der Aufbauschule.

Die Ereignisse der nächsten Jahre sind bald aufgezählt. Sie folgten den sich überstürzenden Geschehnissen „draußen“. Zunächst brachte das Jahr 1933 ein Interregnum, und erst im Januar 1934 erhielt die Schule einen neuen Leiter in der Person ihres Direktors Dr. Johannes Reiske, eines feinen, gütigen Menschen, dessen qualvolles Hinsiechen in seinen kurzen Amtsjahren (gest. 1939) unsere tiefe Anteilnahme weckte. Von den politischen Vorgängen konnte die Schule nicht unberührt bleiben. Die Jahresberichte verzeichnen häufig Aufmärsche, Gemeinschaftsempfänge, Teilnahme an Kursen, u. a. für Rassenkunde und Wehrsport, verstärkte Arbeit des VDA, starke Beteiligung der Schüler und Schülerinnen an Hitlerjugend und Jungvolk. An die Stelle von Elternbeirat und Schülermitverwaltung traten — zur Durchsetzung des Führerprinzips — Schuljugendwälder und Schulführer. Mädchen wurden auf der Aufbauschule nicht mehr geduldet.

Einschneidende Veränderungen erfuhr die innere Organisation der Schule durch die Verkürzung der Schulzeit auf 12 Jahre. Das bedingte, daß Ostern 1937 gleich zweimal Reifeprüfungen abgehalten werden mußten (für die Klassen Oberprima und Unterprima), allerdings unter Wegfall der schriftlichen Prüfung. Schließlich wurde durch die Hauptschulverwaltung Berlin „unter Zustimmung des Herrn Stadtpräsidenten“ verfügt, daß unser Gymnasialzweig von Ostern 1937 an in die „Hauptform“ umzuwandeln sei, und zwar von der Unterstufe an. Das bedeutete den allmählichen Abbau des Gymnasiums. Er war 1941 beendet; das Lessing-Gymnasium wurde zur „Deutschen Oberschule für Jungen“.

Mit der Erwähnung dieser Ereignisse ist zeitlich schon die Grenze zum zweiten Weltkrieg überschritten. Er brachte von Anfang an starke Störungen des Unterrichts mit sich, einmal durch Einberufung von Lehrern zum Wehrdienst, durch Kohlenmangel, später infolge zunehmender Gefährdung durch Luftangriffe, infolge des Einsatzes von Schülern als Flakhelfer usw. Noch der letzte vorhandene Jahresbericht (1939/40) meldet die ersten im Polenfeldzuge Gefallenen; die erschreckende Zahl derer, die diesem zweiten Weltkrieg zum Opfer fielen, wird wohl niemals genau zu ermitteln sein. Das Stammhaus in der Pankstraße blieb im wesentlichen manchen Schäden zum Trotz erhalten; nur unsere schöne Turnhalle sank in Trümmer.

Im September 1943 verließ der größte Teil der Schüler unter Führung der noch verbliebenen Lehrer Berlin und siedelte nach Mähren (Napajedl) über. Mit der Heimkehr über den Bayrischen Wald im April 1945 endet dieser düstere Teil unserer Schulgeschichte, die erst Monate später zu hoffnungsvollem Beginn in neuem Rahmen ansetzt.

50 Jahre Schiller-Oberlyzeum

Gertrud Hempel

Am 1. April 1906 wurde die 7. höhere Mädchenschule in der Pankstraße 41 mit 9 Klassen und 316 Schülerinnen eröffnet.

Zwar durften diese Schülerinnen am ersten Tag durch den später versperreten Haupteingang in den noch überall nach frischer Farbe riechenden Ludwig-Hoffmannbau hineingehen, dessen Fronten über einem Werksteinsockel eine Ziegelverblendung mit vielen zum Teil humorvollen Terrakotten trugen. Aber es wurde Winter, bis das Dach der großen Turnhalle gedeckt war, bis unter der kundigen Leitung Herrn Bührlens in dem hellen Gesangsraum musiziert werden konnte, bis im freundlichen Zeichensaal Fräulein Bertram in die Kunst des Malens einführen durfte und bis schließlich im höchsten Stockwerk als Krönung des Schulgebäudes, erreichbar auf einer prachtvollen breiten Treppe, der Festsaal die Schülerinnen zur ersten gemeinsamen Weihnachtsfeier vereinte.

Diese 10stufige Doppelanstalt mit Oster- und Michaeliszöten gewann bald unter Herrn Direktor Dr. Poppe einen großen Aufschwung. Schon Ende März 1911 umfaßte die Schule 698 Schülerinnen in 20 Klassen.

Sie erhielt durch Ministerial-Erlaß vom 25. Februar 1910 den Namen Schiller-Schule. Gern erinnern sich die ersten Schülerinnen an ihre Lehrer. Da wurde aufs sorgfältigste bei Herrn Luers gerechnet, gewissenhaft führte Herr Lahmann in das Englische und Französische ein. Herr Janke vertrat in seiner lebendig heiteren Art die Naturwissenschaften. Fräulein Plath war vorbildlich in ihrer feinen erzieherischen Art. Fräulein Bormann zeichnete sich durch humorvolles Eingehen auf ihre Schülerinnen aus. Und wie verstand Fräulein Vogt durch ihre unvergeßlichen Deutschstunden zu fesseln!

Darüber sind lange Jahre hinweggegangen. Auf Herrn Direktor Dr. Poppe folgte Herr Direktor Professor Dr. Fischer, der in seiner großzügigen Art die Schülerinnen für die Erdkunde zu begeistern wußte.

1924 übernahm Herr Direktor Robra das Schillerlyzeum, das nunmehr die Berechtigung zu einer Vollanstalt mit Abiturabschluß erhielt und den Namen Schiller-Oberlyzeum führte.

Zunächst wurden die Schulklassen in neue farbige Gewänder gehüllt, und jeder Raum wirkte freundlich und einladend mit seiner besonderen Note.

Dann bemühte sich Herr Direktor Robra um den Ausbau der naturwissenschaftlichen Sammlungen, die unter Fräulein Wildes Obhut standen. Ein besonderes Biologiezimmer mit Verdunkelung und Projektionsapparaten wurde ebenso wie ein Erdkunderaum eingerichtet. Den neuen Aquarien im 2. Stock kam zu ihrem Gedeihen die Morgensonne besonders zugute.

Im I. Stock waren fortan nur die Chemie und Physik beheimatet mit Unterrichts-, Vorbereitungs- und Sammlungsräumen.

Ganz besondere Liebe schenkte Herr Direktor Robra der sportlichen Ausbildung seiner Schülerinnen. Mit Hilfe großzügiger Elternspenden erhielt die Schule eine Anzahl schöner Ruderboote; die große Ruderriege gedieh unter Fräulein Dressels und Fräulein Liebaus Führung ebenso wie der Turnverein. Und wieviel Freude machten die alljährlichen Skifahrten mit Herrn Direktor Robra!

Aber wenn wir an diese Zeit denken, erinnern wir uns auch an Fräulein Perschke und Fräulein Hellmann, die ihre Schülerinnen für die Schönheit der französischen Sprache begeisterten, oder an Fräulein Knorr, die so viel Sinn für festliche Veranstaltungen hatte. Und mit welcher Liebe stellte Fräulein Holthoff zusammen mit Herrn Vorhauer die rege Verbindung mit den Deutschen im Ausland her! Mit Hochachtung denken wir an unsere erste Oberstudienrätin Fräulein Hirschfeld, die sich für ihre Schülerinnen aufopferte.

Als Herr Direktor Rabe die Schule übernahm, setzte er die alte Tradition fort.

Trotz mancher Unruhe, die von außen eindrang, herrschte eine vorbildliche Disziplin in der Anstalt, die nun nach Charlotte von Lengefeld genannt wurde.

1938 wurde das XI. Lyzeum eingegliedert. Im September 1943 hieß es Abschied nehmen von dem Gebäude in der Pankstraße, denn die Schülerinnen gingen mit ihren Lehrern in die KLV. Wie schwer wurde uns allen die Trennung! Und als uns am Ende des Jahres die Nachricht erreichte, daß unser Schulgebäude zerstört sei, war es uns allen ein persönlicher Schmerz.

Die Schülerinnen der Charlotte-von-Lengefeld-Schule wurden 1945 in die Lessing-Schule mit aufgenommen. Damit lebte unsere Schiller-Schule nicht mehr selbständig weiter.

Aber in Wahrheit bleibt unsere Schiller-Schule in dem dankbaren Gedächtnis derer lebendig, die einst in ihren Räumen als Lehrer oder Schüler geweilt und unvergängliche Werte empfangen haben. Nicht umsonst leuchtete der Name Schillers über ihr. Wir versuchten, den Geist Schillers darin wachzuhalten, den Glauben an das Gute, Wahre und Schöne, die Verpflichtung, uns für eine Idee einzusetzen und die geistigen Werte über die materiellen zu stellen. Und wenn unsere Schule auch wie alle menschlichen Einrichtungen nicht vollkommen war, so haben wir sie doch geliebt, weil wir fühlten, daß es ihr mit tiefem Ernst darum zu tun war, denen, die sich ihr anvertrauten, Unverlierbares zu schenken.

So grüße ich heute unsere Schule nicht als die tote, sondern die lebendige, von der verborgen noch heute Lebensströme ausgehen.

Dankbar gestehen wir von den Jahren, die wir hier verbrachten, mit den Worten Stadingers aus Lortzings Waffenschmied: „Ach, das war eine köstliche Zeit!“

40 Jahre Mackensen-Schule

ehemals 6. Oberrealschule mit Ref.-Rg.

Otto Seidel

Die schulpolitische Situation im Altberliner Bezirk Wedding war in den Jahrzehnten vor dem ersten Weltkrieg gekennzeichnet durch eine besondere Fürsorge für die Gemeindeschulen und eine Minderbeachtung des höheren Schulwesens. Obwohl dieser Bezirk von 210 000 Seelen im Jahre 1900 auf 350 000 Menschen im Jahre 1914 angewachsen war, hatte man die Anzahl der höheren Schulen nicht vermehrt. Im Wedding bestanden damals nur 3 höhere Knabenschulen; das humanistische Lessing-Gymnasium in der Pankstraße (gegr. 1882), die 9. Realschule in der Badstraße (gegr. 1892) und die 14. Realschule in der Lütticher Straße (gegr. 1905). Einzige höhere Mädchenschule war das 1906 gegründete Schiller-Lyzeum in der Pankstraße. Wollten die „Einjährigen“ der beiden Realschulen eine bis zum Abitur führende Oberstufe besuchen, so mußten sie auf eine der wenigen Oberrealschulen in den benachbarten Bezirken Mitte, Tiergarten oder Tegel übergehen.

Erst im Jahre 1917 entschloß sich die gemeinsame Schuldeputation der Bezirke 1—6, diesem Mangel abzuwehren. Der damalige Stadtschulrat Dr. Reimann beauftragte den Oberlehrer Prof. Bruno Leisering von der Friedrich-Werderschen-Oberrealschule, in der Gegend zwischen Müllerstraße und Virchow-Krankenhaus eine neue Oberrealschule ins Leben zu rufen. 4 Lehrer aus umliegenden Schulen übernahmen mit Herrn Prof. Leisering den Unterricht in der ersten Sexta. Wenn die Anmeldungen zur neuen Schule sehr schleppend einliefen, lag es zu einem großen Teil an dem hohen Schulgeld von vierteljährlich 35,— M gegenüber nur 20,— M, das die benachbarte 14. Realschule erhob. Das Schulgeld, das erst 1932 abgeschafft wurde, spielte damals im häuslichen Etat eine große Rolle. Die neue Schule war zuerst in der Beuth-Schule am Zeppelin-Platz untergebracht.

Am 10. Oktober 1917 wurde sie hier unter der Bezeichnung „6. Oberrealschule i. E.“ mit 34 Schülern eröffnet. Regelmäßig zu Ostern und zu Michaelis kam eine neue Sexta hinzu, so daß zu Ostern 1919 bereits 3 Klassen mit 121 Schülern bestanden. Die Revolution im November 1919 störte den Schulbetrieb kaum. Das Leben der sich von Semester zu Semester vergrößernden Schule war überschattet von einem steten Kampf der Schulleitung um äußere Dinge, wie Schulraum, Inventarien, Lehr- und Lernmittel usw. 1919 war ein Verbleiben der Schule in den Räumen der Beuthschule nicht mehr möglich. Es wurden deshalb mehrere Räume in einem ehemaligen Fabrikgebäude in der Lütticher Straße 4 für die 6. O.R. freigemacht. Die ständigen Kämpfe mit den Behörden um geeignete Klassenzimmer, Fachräume, Lehr- und Lernmittel usw. veranlaßten Herrn Prof. Leisering schließlich zum Rücktritt von der Schulleitung. An seine Stelle trat 1920 Dr. Karl Bernecker vom Königstädt. Realgymnasium. Unter dem neuen Schulleiter setzte sich die Aufwärtsentwicklung der Anstalt fort. Ostern 1922 war die Schülerzahl auf 625 und die Klassenzahl auf 16 gestiegen, so daß die Räume in der Lütticher Straße nicht mehr ausreichten. 5 Klassen wurden in die Gemeindeschule in der Ostender Straße verlegt. Auch Dr. Berneckers Bemühungen um ein eigenes Schulgebäude mit Aula, Turnhalle und Fachräumen scheiterten. Um die Schule mit den notwendigen Lehr- und Lernmitteln zu versorgen, griff man zur Selbsthilfe und gründete im Dezember 1922 die „Notgemeinschaft der 6. O.R.“. Kurze Zeit später wurde der „Verein Landheim der 6. O.R.“ aus der Taufe gehoben. Endlich, als es nicht mehr möglich war, 19 Klassen mit 705 Schülern in der Lütticher Straße und Ostender Straße unterzubringen, wur-

den Ostern 1923 West- und Nordflügel des Gemeindeschulgebäudes Schöningstraße 17 der 6. O.R. zur Verfügung gestellt. Das Gebäude, ein sogen. Hoffmann-Bau aus dem Jahre 1909, wurde im Frühjahr 1923 renoviert. Alle Aus- und Umbauwünsche ließen sich jedoch nicht erfüllen. Michaelis 1923 wurde die „6. O.R.i.E.“ als **Realschule behördlich anerkannt**, und der Schulleiter erhielt die Amtsbezeichnung „Studiendirektor“. Der Schülerchor war inzwischen auf 120 Sänger gestiegen, das 1919 eingerichtete Schülerorchester mit 45 Instrumentalisten war nach fachmännischem Urteil eines der besten in Berlin. Weitere Gründungen folgten: Oktober 1924 „Turn- und Sportverein an der 6. O.R.“ und September 1925 „Schülerruderriege der 6. O.R.“. Alle Gründungen haben Jahre und Jahrzehnte segensreich gewirkt.

Inzwischen war der Ausbau zur vollständigen Oberrealschule gediehen. Michaelis 1926 verließen die ersten Abiturienten, 15 an der Zahl, die Anstalt. Daraufhin wurde Ostern 1927 die „6. O.R.“ als **„große Doppelanstalt“ anerkannt**. Der Höchststand von rd. 1000 Schülern, 43 Lehrpersonen und 29 Klassen war 1927/28 erreicht. Und immer noch kein ausreichendes Schulgebäude! Sechs Klassen mußten sogar in dem Volksschulgebäude Ofener Straße 6 untergebracht werden. Den geplanten Schulneubau im Afrikanischen Viertel vereitelte der wirtschaftliche Niedergang.

Zu Ostern 1929 wurde ein realgymnasialer Zug mit Latein eingerichtet. Auch die Anzahl der Schülervereinigungen wurde im gleichen Jahr um eine Tennisriege vermehrt. Aus dem „Verein Landheim“ und der „Notgemeinschaft“ wurde 1932 ein „Bund der Eltern und Freunde der 6. O.R. mit Ref.-Rg.“ — Die Ereignisse des Jahres 1933 hatten vorerst keine nennenswerte Auswirkung auf den Schulbetrieb. Das Reformrealgymnasium wurde jetzt als Vollanstalt behördlich anerkannt. An der Schule wurde eine „Pädagogische Vorbereitungsanstalt“ (Bez.-Seminar) zur Ausbildung von Studienreferendaren unter Studienrat Wilhelm Wendisch eingerichtet. Nach längerer Krankheit **verstarb am 25. Juli 1934 Ob.St.Dir. Dr. Karl Bernecker**. Eine würdige Gedenkfeier in der „Singakademie“ gab der Verehrung, die der Verstorbene als gewissenhafter und pflichtgetreuer Schulleiter genossen hatte, Ausdruck. **An seine Stelle trat STR. Wilhelm Wendisch**, zuerst als kommissarischer Direktor und vom Juni 1935 ab **als neuer Oberstudiendirektor**. Ihm zur Seite gestellt wurde Ob.St.Rat Willy Werdemann, der vorher dem Kollegium der Königst. O.R. angehört hatte.

Der immer stärker werdende nationalsozialistische Einfluß auf das Schulleben hatte jetzt jedoch zur Folge, daß viele Schulvereinigungen aufgelöst werden mußten. 1937 wurde das höhere Schulwesen in Preußen vereinheitlicht, die Schulzeit auf 8 Jahre verkürzt. Auch die Klassenbezeichnungen wurden geändert: Aus der Sexta wurde Klasse 1, aus der Prima die Klasse 8. Die Gabelung in einen math.-naturwiss. Zweig und in einen sprachlichen Zweig blieb erhalten. Die Schule erhielt den Namen „6. Oberschule für Jungen“ und anderthalb Jahre später die Bezeichnung „Mackensen-Schule“, Oberschule für Jungen. Der fast neunzigjährige Generalfeldmarschall von Mackensen besuchte sie am 8. Februar 1939.

Die durch den Krieg hervorgerufenen Störungen des Schulbetriebes (Luftschutzwachen, Erntehilfen u. ä.) erschwerten die Erreichung der Klassenziele so sehr, daß das Schuljahr 1940/41 bis zu den Sommerferien 1941 verlängert werden mußte. Im Juni 1940 wurde Ob.St.Dir. Wendisch zum Heeresdienst einberufen; die Leitung der Schule übernahm Ob.St.R. Werdemann, der sie bis zum Kriegsende behalten sollte. Ende 1940 setzte die Kinderlandverschickung ein. Mehrere Klassen wurden in den Warthegau (Kloster Markowitz bei Hohensalza, Wilhelmsruh bei Lissa) sowie nach Graudenz, Zoppot und Amelong geschickt. Ältere Schüler halfen in Niederschlesien bei der Einbringung der Ernte. Allmählich kehrten sie jedoch

alle wieder nach Berlin zurück, bis im August 1943 die zweite Welle der KLV einsetzte und fast die ganze Schule nach Lötzen in Ostpreußen und ein Jahr später in das damalige Protektorat Böhmen und Mähren (Schloß Nadeykow/Tschaslau) verlegt wurde. Die Klassen der Oberstufe, die von der KLV nicht berührt wurden, begannen sich infolge der vorzeitigen Einberufungen zu leeren. Um die als Luftwaffenhelfer eingezogenen Schüler zu einem gewissen Schulabschluß zu bringen, wurden an den Orten ihrer Tätigkeit besondere Luftwaffenhelfer-Lehrgänge eingerichtet. Da diese Lager nicht nur in und bei Berlin, wie in Tegel, Reinickendorf und Vehlafanz bei Velten bestanden, sondern auch in Oberschlesien, in der Steiermark (Marburg a. d. Drau), im Rheinland (Köln), in Böhmen (Pilsen) und in Sachsen (Leunawerke) lagen, mußten die abgeordneten Lehrkräfte stundenlange Anmarschwege oder ihre Verlagerung in Kauf nehmen. In Berlin war Ob.St.R. **W e r d e r m a n n** beauftragt worden, Sonderlehrgänge für freigestellte Luftwaffenhelfer zu leiten, die zeitweilig 300 Schüler der 3 oberen Klassen umfaßten und im Dorotheenst. RG., im Kölln. Gymn. bzw. im Sophien-Gymn. abgehalten wurden. Nach erfolgreicher Teilnahme erhielten die Schüler nur den „Reifevermerk“, nicht das Reifezeugnis, d. h. der Besuch einer Hochschule war erst nach erfolgreicher Teilnahme an einem Vorsemester möglich. Die restlichen in Berlin verbliebenen Schüler wurden zu Luftschtutzwachen herangezogen. Beim Herannahen des Kriegsendes verließen die Schüler einzeln oder in kleinen Trupps die KLV-Lager und schlugen sich nach Berlin durch. Sie wieder zu erfassen, war Aufgabe der im Januar 1945 beginnenden „Erweiterten Schulappelle“. Ein regelmäßiger Unterricht war bei den dauernden Luftangriffen jedoch nicht mehr möglich. Im übrigen war das Schulgebäude von Kartenstelle, Ausgebombten, vom „Volkssturm“ und von anderen Einheiten belegt.

Im April 1945 hatten die Kampfhandlungen um und in Berlin ihr grausames Ende erreicht. Das Schulgebäude Schönningstraße 17 hatte äußerlich etwas gelitten, war aber im großen und ganzen erhalten geblieben. Die nach Tschaslau in Böhmen verlagerten Schüler und Lehrer konnten sich vor den auch nach Böhmen vordringenden Russen durch die Flucht nach Bayern in Sicherheit bringen, wo sie im Raum von Regensburg untergebracht und später mit anderen KLV-Lagern vereinigt wurden, um schließlich den Weg nach ihrer Heimatstadt zurückzufinden.

Der Bericht wäre unvollständig, würde man nicht noch die körperliche Seite der Erziehung durch die Schule erwähnen. Die Turnspiele, die von 1922 an obligatorisch waren, wurden auf dem Zeppelin-Platz, in der Jungfernheide, im Schillerpark und seit 1929 auf den Sportplätzen im Volkspark Rehberge durchgeführt. An Handball- und Fußballrundenspielen nahm die Schule mit Erfolg teil. Neben den pflichtmäßigen Wanderungen an den Schulwandertagen wurden besonders in den Jahren 1919 bis 1929 mehrtägige Reisen in die weitere Umgebung Berlins, in die deutschen Mittelgebirge, an den Rhein, nach Jütland und Ostpreußen, an die Waterkant, in die Lüneburger Heide usw. unternommen. Skilehrgänge ließen den Wintersport zu seinem Recht kommen. Der „Turn- und Sportverein der 6. O.R.“ (1924—34), die „Ruderriege der 6. O.R.“, mit 5 Booten in der „Piwa“ in Pichelsdorf von 1925 an bis zur völligen Ausbombung im Jahre 1943 untergebracht, und die „Tennisriege“ (1929—1943) boten den an diesen Sportarten interessierten Schülern reiche Gelegenheit zur Betätigung. Bemerkenswerte Erfolge waren den Schülern bei den alljährlichen „Bismarckspielen“, bei den „Preußenspielen“ im Schlagball, den „Herbstfesten der höheren Schulen“ im Grunewald-Stadion, bei den „Gerätewettturnen der höheren Schulen“, besonders aber bei den Bezirks-Spiel- und Sportfesten im Schillerpark und später im Volkspark Rehberge beschieden. Im Faustball wurde wiederholt der Sieg erkämpft und Wanderpreise der Stadt Berlin (1928), des Bezirksamtes Wedding (1929) und des Jugendamtes (1933) errungen. Viele Staffelsiege, u. a. der Erfolg

beim Lauf „Quer durch den Wedding“ 1929, zeugten von der Tüchtigkeit der Schüler. Schließlich dürfen die schulinternen Turn- und Sportfeste mit ihrem zahlreichen Publikum aus den Reihen der Eltern und Angehörigen der Schüler auf dem Zeppelin-Platz (1919—1924) und im Stadion Rehberge im Bericht nicht fehlen. Unter dem zunehmenden Einfluß der NSDAP. auf den Schulbetrieb und den Ansprüchen der HJ. auf den Sportbetrieb der Jugend mußten die sportlichen Traditionsveranstaltungen der höheren Schulen, wie „Bismarck- und Preußenspiele“, Stadionfeste usw., ihre jährlichen Wiederholungen einstellen. Der von der HJ. geschaffene eigene Sportbetrieb hat die genannten großen Schulsportveranstaltungen niemals ersetzen können.

12 Jahre nach dem Zusammenbruch

Willy Werdermann

Am 24. April 1945 drangen sowjetische Truppen in die nördlichen Teile des Bezirkes Wedding ein, ohne Widerstand zu finden. Damit war das Ende der Kampfhandlungen gekommen. Wie sah es in unserer Schule aus? Die Turnhalle war vollgestopft mit den Möbeln Bombengeschädigter, in den Gängen waren die Schulbänke übereinandergetürmt, in den Klassen standen Betten für Obdachlose, für einen Löschrupp, für ein Volkssturmbataillon, Schränke für eine Kartenstelle, die Heizung hatte Frostschäden, viel Schulinventar war in den letzten Tagen teilweise sinnlos vernichtet oder gestohlen worden, ein großer Teil der Fensterscheiben und -rahmen war zerstört, das Dach stark beschädigt, aber das Gebäude stand. Wir konnten also Unterricht erteilen, wenn wir uns auch im klaren waren, daß wohl zunächst Jungen und Mädchen zusammen unterrichtet werden müßten. Am 3. Mai 1945 übernahm Herr Oberstudiendirektor **W e n d i s c h** auf meine Bitte wieder die Leitung. Vom 8. bis 11. Mai wurde aber das ganze Schulhaus von einem Bataillon motorisierter russischer Infanterie belegt. Das ging nicht ohne neue Beschädigungen ab, wenn auch Herr **W e n d i s c h** stets das korrekte Benehmen dieser Truppe betont hat. So begannen erst am 14. Mai 1945 drei Kollegen, darunter der Direktor, und einige Schüler mit den Aufräumarbeiten. Schließlich vergrößerte sich die Zahl dieser freiwilligen unbezahlten Helfer. Manchmal wurden 12 Stunden tägliche Arbeit geleistet. Am 28. Mai begann dann auf Anordnung des Stadtkommandanten Bersarin der Unterricht. Bereits am 21. Mai hatte das Kulturamt Wedding einen Konzertabend mit Mitgliedern der Berliner Staatsoper veranstaltet.

Die Klassen der „Charlotte-von-Lengefeld-Schule“ wurden in der Schönningstraße mit aufgenommen. Von der eigentlichen Lessingschule, die nach den Absprachen, welche inzwischen im Bezirksamt stattgefunden hatten, Herr **K o s c h i n s k i** leitete, hatten sich nur 16 Schüler gemeldet. So ergaben sich 10 Klassen mit 14 Lehrern und 263 Schülern.

Da wir am 30. Mai 1945 bereits 13 Klassen eröffnen mußten, litten wir unter Lehrermangel und bedauerten es sehr, daß Herr Studienrat **K i e s o w** uns wieder verließ, um bei den damaligen schlechten Verkehrsverhältnissen vorübergehend lieber an einer Schule in der Nähe seiner Wohnung zu unterrichten. Wir sahen ihn nie wieder, er wurde in das Lager von Sachsenhausen gebracht und starb dort. Die letzten Schüler, die durch die K. L. V.-Verschickung in die Tschechoslowakei und von dort nach Bayern verschlagen worden waren, fanden sich im Sommer 1946 ein. Herr Dr. **S c h ü t t e** kam auch während dieser Zeit zurück. Als letzte von

unseren Kollegen begrüßten wir am 24. Juni 1948 Herrn Bauer und am 1. November 1948 Herrn Nebel. Inzwischen war unser Bezirk ein Teil des französischen Sektors geworden. Mehr und mehr normalisierte sich das Schulleben. So unternahm am 31. August 1945 Dr. Both die 1. Schulwanderung mit der damaligen Oberprima, um Heilkräuter zu sammeln, am 22. September 1945 fand ein Sport- und Turnfest im Volkspark Rehberge statt. 17 Schüler und 10 Schülerinnen, aus denen die Ruderriege bestand, hatten im Sommer 698 Mannschaftskilometer zurückgelegt. Eine Schulspeisung war eingerichtet worden, und die ersten Impfungen gegen Typhus und Diphtherie begannen.

In dieser Zeit des Aufbaus verschied der Leiter der Anstalt nach einem kurzen Krankenlager von nur 12 Tagen am 18. November im Alter von 52 Jahren. Am



Das Lehrerkollegium 1953

Obere Reihe (v. l. n. r.): Seidel, Dr. Zeise, Bauer, Nebel, Semmler, Haake, Dr. Elgert (†), Werdermann, Dr. Müller, Dr. Henning, Dr. Hinz, Prof. Bolt, Protzer, Huhnholz, Schulz

Sitzend (v. l. n. r.): Reiner mann, Krutzsch, Krog, G. Thamm, Iwan, Siede, Dr. Bismark, Possehl, Dr. Both

27. November nahmen wir auf dem Sophienfriedhof Abschied von dem Mann, der 20 Jahre an der Lessing-Schule tätig war und von 1935 an bis zu seiner Einberufung im Jahre 1940 und dann wieder von 1945 an in schwerer Zeit die Schule mit völliger Hingabe geleitet und niemals im „1000jährigen Reich“ seine Gegnerschaft gezeugnet hatte. Er erlebte es nicht mehr, daß sein Werk gedieh und im Januar 1946 bereits 20 Klassen hatte.

Im Winter 1945/46 war die Heizung wiederholt defekt, im Winter 1946/47 fehlten außerdem die Kohlen. Hinter den Pappfenstern konnte man nicht arbeiten, weshalb dann dreimal wöchentlich oft nur in einer halben Stunde Hausaufgaben gestellt und am nächsten Tag besprochen wurden.

Viele Bauschäden wurden erst später behoben, Anfang 1952 mußten noch Klassen im 3. Stock vorübergehend geschlossen werden, da wegen der Dacharbeiten Einsturzgefahr für die Decken bestand. Manchmal mußte in den nächsten Jahren der Unterricht auch ausfallen, wenn die Lehrer zu allerlei Arbeiten herangezogen wurden, wie Volkszählung, Weltzählung, Kontrolle der Lebensmittelgeschäfte, Geldreform, und einmal mußten drei Lehrer 14 Tage Bäume fällen und verladen.

Herr Koschinski wurde Nachfolger des verstorbenen Direktors. Auch ihm machten die Raumnot und die schlechte Versorgung der Fachräume große Sorge. Im April 1946 wurde ein Abiturientenschnellkursus für Kriegsteilnehmer eingerichtet. Alle Prüflinge bestanden am 16. Dezember 1946 die Reifeprüfung. In der normalen 8. Klasse hatten schon am 10. Juli 1946 73 Schüler bestanden.

Während der Zeit der Luftbrücke konnte vollständiger Unterricht erteilt werden, die Schulräume waren besser als unsere Wohnungen geheizt, für die wir ja nur wenig Heizmaterial hatten.

Im Herbst 1950 räumte die Kartenstelle die Wohnung im Vorderhaus, und es gelang uns, diese Räume für die Schule zu erhalten. Drei Klassen mit geringer Schülerzahl konnten dort untergebracht werden. Inzwischen hatten wir fünf Räume an eine Volkshochschule abgeben müssen, so daß sogar zeitweilig die Mädchengarderobe als Klassenraum dienen mußte; und dennoch gab es oft vier fliegende Klassen. Als im Winter und Frühjahr 1952 die Schule renoviert wurde, mußte sogar Schichtunterricht eingeführt werden, vorübergehend erhielten Klassen im „Haus der Jugend“ Unterricht.

Das Schulgesetz von 1948 legte die Koedukation gesetzlich fest, die Verkürzung der Oberschule zu einer vierjährigen Schule wurde 1951 dahin geändert, daß der jetzige Zustand angeordnet wurde, der eine sechsstufige Grundschule und für den wissenschaftlichen Zweig einen siebenjährigen Lehrgang vorsieht mit den Klassennummern 7—13. Die Lessingschule erhielt drei sogenannte Züge, nämlich einen mathematisch-naturwissenschaftlichen, einen neusprachlichen und einen Aufbauzug. Diese Änderung hatte zur Folge, daß 1951 gleichzeitig 7. und 8. Klassen eröffnet wurden.

Am 20. April 1949 wurde Herr Koschinski zur Hauptstelle für das Erziehungs- und Schulwesen versetzt. Wir freuten uns sehr, als er Ende Dezember 1949 wieder zurückkam. Aber bereits am 14. August 1950 verstarb er im Alter von fast 55 Jahren in Sylt, wo er auf seiner ersten Erholungsreise nach dem Krieg einen Bronchialkatarrh auskurieren wollte. Die Todesursache war jedoch eine Embolie, wohl als Folge einer gut verlaufenen weitgehenden Amputation eines Beines, die durch eine Gangrän notwendig geworden war. Am 19. August gaben wir ihm in Berlin das letzte Geleit. Er liegt auf dem gleichen Friedhof begraben wie sein Vorgänger, der sein Jugendfreund war.

In den vier Jahren, in denen er die Schule leitete, hatte er es verstanden, das Kollegium zu einer Gemeinschaft zu vereinen, und trotz des Übermaßes an Arbeit und des Fehlens eines Oberstudienrates, der ja 1945 an allen Oberschulen abgeschafft worden war, hatte er stets Zeit für die Sorgen der Kollegen und der Schüler, keine größere Freude gab es für ihn als anderen zu helfen.

Mit der kommissarischen Leitung wurde ich betraut. Wohl deswegen, weil das schon 1949 so gehalten worden war. Das Kollegium bat, hieraus einen Dauerzustand zu machen. Diesem Antrag wurde von der Behörde stattgegeben, und somit wurde zum dritten Male an der Schule in der Schöningstraße ein Mitglied des Kollegiums Direktor. Da die Schülerzahl stets mehr als 1000 betrug, wurde die Schule nach den großen Ferien 1951 geteilt. Da aber die Leiterin der II. OWZ, der

späteren Rankeschule, nach Amerika beurlaubt wurde, blieb zunächst eine einheitliche Schulleitung bis zur Rückkehr Frau Dr. Kündigers. Diese erfolgte kurz vor dem Beginn des neuen Schuljahres 1952/53; das war von jetzt an der 1. April. Die Lessingschule behielt 583 Schüler mit 19 Klassen und 21 Lehrern. Die Aufbauklassen wurden der Rankeschule angegliedert. Am 1. April 1953 verließ die Rankeschule unser Gebäude; leider wurde unsere Raumnot dadurch nicht geringer, denn nun mußten wir die 2. Grundschule, die später den Namen Goethepark-Schule erhielt, mit 20 Klassen aufnehmen. Dafür wurden 16 Klassenräume und zwei Nebenräume zur Verfügung gestellt. So verschwand der Zeichensaal, das Erdkundezimmer, das Musikinstrumentenzimmer, das Hausmeisterzimmer, 1 Chemiesammlungsraum. Die Lehrerbibliothek wanderte in den Keller, die Schulspeisung fand weiterhin im Keller statt wie auch der pflichtmäßige Werkunterricht. Zur Zeit hat die Schule: 565 Schüler in 21 Klassen, 1 Oberstudienrat, 1 Oberstudienrat, 11 Studienräte, 5 Studienrätinnen, 3 Assessoren, 2 Assessorinnen, 9 Referendare, 2 Referendarinnen und 2 Lehrkräfte. Von der 9. Klasse ab gabelt sich der Unterricht in einen mathematisch-naturwissenschaftlichen und einen neusprachlichen Zug.

So ist die Lessingschule heute zwar keine humanistische Anstalt, aber sie ist bemüht, im Sinne des Humanismus zu wirken. Stets legte das Kollegium Wert darauf, über die Unterrichtsstunden hinaus auf die Schüler einzuwirken. Aufenthalte im Landschulheim des Bezirks und eine große Zahl von mehrtägigen Wanderungen, Schifahrten, Besichtigungen, Besuche von Theateraufführungen und Konzerten, Ausstellungen, Arbeiten im Schulgarten gehören hierher. Die erste Fahrt nach Kriegsende unternahm Herr Dr. Walter und Fr. Iwan Ende Februar 1950. Seit dieser Zeit wurden bis März 1957 rund 40 mehrtägige Schulfahrten durchgeführt. Oft nahmen unsere Schüler an Sitzungen des Abgeordnetenhauses und des Bezirksparlamentes teil, einmal wurde auch das Jugendgefängnis Plötzensee, einmal die Heilanstalt Wittenau besucht.

Das Vertrauen, das gerade hierbei die Eltern uns entgegenbrachten, ist nicht hoch genug zu werten. Aber auch die Behörden haben uns nach besten Kräften geholfen. Wir wissen, daß manche schwere Mängel schon beseitigt wurden. Außerdem freuten wir uns, daß die Wahl von Herrn Dr. Müller zum Oberstudienrat durch das Kollegium auch vom Schulamt anerkannt wurde.

Mehrfach wurde der Wunsch geäußert, einen „Verein der Ehemaligen“ ins Leben zu rufen. Ansätze bestanden hierzu schon in kleineren Kreisen. Wer würde sich von den Ehemaligen dazu bereiterklären, die organisatorischen Arbeiten hierfür zu übernehmen? Die Schule würde ihn dabei mit allen Kräften unterstützen.

Hast du dein Tagewerk getan,

dann sage Prost mit



Aus der Arbeit des Elternausschusses

Anne Corte

Mit dem Wiederbeginn des Schullebens nach Kriegsende lebte auch der Elternbeirat, jetzt unter dem Namen Elternausschuß, auf.

An unserer Schule übernahm ein ehemaliger Schüler, der jetzige Bezirksstadtrat Zerd, das Amt des Vorsitzenden und führte es bis zur Teilung in 1. und 2. OWZ im Jahre 1951. Dann wurden Herr Holtz und ich zu den Vorsitzenden gewählt. Wir üben diese Tätigkeit bis heute aus.

Wie gestaltet sich die Arbeit des Elternausschusses? Richtungsweisend ist § 18 des Schulgesetzes.

Die Elternvertreter tragen in den Elternausschußsitzungen die allgemein interessierenden Fragen vor. Direktor und Fachkräfte berichten aus ihren Arbeitsgebieten und von ihren Sonderämtern (Bücherei, Sportgruppen, Wanderungen, In- und Auslandsfahrten u. a. m.).

„Minister der Schülermitverwaltung“ gewähren Einblick in ihre „Ressorts“ (Schulspeisung, Notgroschen, Sport, Theater, Kunstausstellungen). Schülervertretungen der einzelnen Klassen lassen in Wort und Bild ihre Reisen miterleben.

In den Anfangsjahren brachten es die Zeitverhältnisse mit sich, daß die äußeren Dinge und Belange der Schule im Mittelpunkt der Sitzungsabende standen. (Lehrermangel, Raumnot, Lehr- und Lernmittelknappheit, Schulspeisung u. a. m.) Aber mit der allmählichen Normalisierung des Lebens traten diese Probleme in den Hintergrund. Unsere Arbeit konnte sich mehr den inneren Fragen des Schullebens widmen (innere Schulordnung, Bildungsziele u. ä.). In der eben geschilderten Weise wirken die drei Kreise (Lehrer-, Eltern- und Schülerschaft) als lebendiger Organismus mit- und füreinander. Lehrer und Eltern stellen ihre Arbeit ganz bewußt unter den Leitgedanken: Es muß stets das möglichst Beste für unsere Kinder erreicht werden! Unser Bemühen zielt darauf, den Bildungsvorgang zu allem Wahren, Guten und Schönen sich in Ruhe vollziehen zu lassen, aber immer mit starker Teilnahme an der Umwelt und ihrem Geschehen. Darin verkörpern sich zugleich beide Bildungsabsichten, die humane und die reale.

Durch den engen Kontakt, den Eltern und Lehrer pflegen, lernen die Lehrer ihre Schüler aus deren häuslichen Kreisen heraus verstehen und die Eltern ihre Kinder infolge der Vergleichsmöglichkeit der Lehrer im Gesamtrahmen der Klasse und Schule richtig einschätzen.

Wo Hunderte von Menschen zusammenleben, wo eine große Zahl von Persönlichkeiten zusammenwirkt, wo vor allem Jugend körperlich, geistig und seelisch reift, wird es Spannungen geben. Unserer Art der Zusammenarbeit in Sachlichkeit, Ruhe, Verständnis, Wohlwollen und auch mit Humor gelang es noch immer, unangebrachte persönliche Haltungen und Ansichten, Erregtheit und mangelnde Einsicht und sogar den „tierischen Ernst“ zu überwinden oder überhaupt nicht erst aufkommen zu lassen.

Direktor und Lehrerschaft, natürlich auch Schreibhilfe und Hausmeister, wir Eltern und unsere Kinder stehen zueinander, einer für alle, alle für einen, und bilden so eine geschlossene Schulgemeinschaft, der anzugehören Freude bereitet.

Unfeine Gedanken von einem, der auszog, mit seiner Schulbildung „das Leben“ zu erobern

Günter Bartosch

Wenn man vor zehn Jahren die Schule verließ und nun einmal überlegt, was man eigentlich gelernt hat, so fällt einem zunächst ein, daß man nie einen Aufsatz mit einem Nebensatz beginnen sollte. Und auch das „man“ sei nicht gut, meinte damals unsere Lehrerin; persönlich sei eure Meinung, so riet sie uns, flüchtet euch nie ins unpersönliche „man“. Also: Ich verließ vor zehn Jahren die Schule — und habe inzwischen gelernt, daß „man“ sein „ich“ doch nicht so weit in den Vordergrund rücken soll. So bleibt also keine andere Möglichkeit als mit den guten alten deutschen Märchen (Volksgut) zu beginnen: Vor vielen, vielen Jahren — genauer gesagt, es waren zehn — verließ ich die Schule. Sie wird sich genauso wenig verlassen gefühlt haben wie ich mich; denn es blieben ja einige jüngere zurück, die noch zu belehren waren. Wir aber — meine Klassenkameraden und ich — gingen „ins Leben hinaus“. Kann man es uns verdenken, daß wir froh darüber waren? Wir ließen ja nicht nur die Schule hinter uns, sondern eine schwere dunkle Zeit. Des „Großen Führers Geist“ sollte uns beflügeln, aber sein Ungeist machte die Notenkunde zum Knochensammeln und so manche Leibesübung zur vormilitärischen Ausbildung. Mit fünfzehn Jahren standen wir an den Kanonen und schossen von unten, wenn von oben die Bomben fielen, bis das eines Tages plötzlich wieder vorbei war. Dann wurde drei Jahre später darüber beraten, ob uns das „Zeugnis der Reife“ zuerkannt werden könne. Und es soll sogar einige gegeben haben, die dann immer noch nicht reif waren. Solange dauert das.

Nun stand man da und prüfte sich, ob man mit Wissen oder mit Unwissen belastet sei. Ich gestehe es ehrlich, es hielt sich bei mir beides die Waage. Gottlob erinnerte ich mich, daß auch schon Goethe zu der Erkenntnis gekommen war: Was man nicht weiß, das eben brauchte man, und was man weiß, kann man nicht brauchen. Es war mir ein großer Trost, daß dieser Ausspruch gerade von Goethe stammte, denn ich hatte eine humanistische Schulbildung „genossen“, und da kam Goethe ja gleich nach den alten Griechen. Um diese war ich allerdings herumgekommen, obwohl es mir heute eine gewaltige Beruhigung wäre, den Homer im Urtext lesen zu können. Aber wir hatten ja den Cäsar. Sein Leben war sehr mühsam — für uns, sein Tod wesentlich einfacher — durch Shakespeare. Und dann reite ich immer noch mit dem

FOTO
Wasa

O. H. G.

Foto · Kino
Röntgen

Berlin W 35, Pallasstraße 8-9 · Ruf 24 23 65

edlen Räuber Robin Hood durch das englische Lesebuch. Das waren noch Zeiten! Die alten Engländer kenne ich ganz genau. Aber wie die heutigen ihr echt englisches Beefsteak bereiten, das weiß ich leider nicht. Ich tröste mich mit der Mathematik. Die hat mir immer Spaß gemacht, und davon ist auch noch einiges hängen geblieben. Was habe ich für Kurven aufs Millimeterpapier geworfen! So manche Leinwand Schönheit von heute würde glatt davor erblassen. Aber leider weiß ich gar nichts anzufangen mit all den Integralen, den Katheten und Hypotenusen, den Pis und den lieblichen Wurzeln. Dabei kann man so wunderschöne Sachen damit machen, ohne sie wäre nicht einmal die Atombombe erfunden worden, habe ich mir sagen lassen. Für eines aber möchte ich heute noch meine Freizeit hingeben, um mich intensiv damit zu beschäftigen: Das sind die imaginären Zahlen. O, wie ist man darüber hinweggehuscht in der Schule, fast so, als wenn es unangenehm wäre, davon zu reden. Sie wurden abgetan wie ein lästiges Nebenprodukt der Rechenkunst. Es ist aber schön, wenn man „im Leben“ über etwas Schulbildung verfügen kann. Unsere Eltern haben ja damals noch 20 Mark monatlich dafür bezahlen müssen, daß ihre Sprößlinge auch wirklich etwas lernten. In mancher Hinsicht habe ich ihnen das schlecht gelohnt, zumindest in Chemie und Latein. „Ignis qui vir“ weiß ich noch, das hieß „Feuerwehrmann“, nur ist mir nicht bekannt, ob die alten Lateiner schon so einen hatten. Aber Deutsch, meine Muttersprache, lernte ich damals in- und auswendig kennen, diese herrliche Sprache der „Dichter und Denker“ mit ihren so schön ineinander greifenden Nebensätzen und den niedlichen zusammengesetzten Wörtern. Ja, man „fährt“ vielleicht „Rad“, aber man könnte auch „radfahren“, und ohne Schwierigkeiten gelangt man somit schon ins Reich unserer klugen Rechtschreibung. Es ist doch auch ganz logisch, daß man z. B. genau wie Wasser „Atem holen“ muß, statt daß man „atemholen“ kann. Und ein herrliches Gefühl ist es heute für mich, die Wörter „gar nicht“ zusammenschreiben zu können, ohne daß mir jemand am Rande mit dem Rotstift einen Fehler notiert, nur weil der selige Duden es in zwei Wörtern haben wollte. So nimmt man zahllose Erkenntnisse aus der Schule für später mit nach Hause. Eine Sprache aber müßte unbedingt noch ins Schulpensum aufgenommen werden; ohne sie zu kennen, steht man der Zukunft ziemlich hilflos gegenüber. Es ist das Beamten- und Juristendeutsch! Acht Stunden Unterricht wöchentlich in dreizehn Schuljahren müßten aber dafür vollauf genügen.

Schulbildung ist unersetzlich! Ich habe in der Schule sehr viel gelernt, aber erst später habe ich gelernt, die Spreu vom Weizen zu trennen. Und der Weizen, das waren zumeist die Stunden, die man eigentlich im Pensum nicht vorgesehen hatte: Besichtigungen von Kunstausstellungen, hitzige Diskussionen über neue Bücher, Kinobesuche mit pädagogischem Nutzeffekt und was dergleichen Dinge mehr sind. Das andere ist leider halb oder fast völlig vergessen, und man hätte viel Mühe sparen können, sich damit zu beschäftigen. Das könnte ein Wink sein für alle, die noch die Schulbank drücken müssen. Aber eines weiß ich sicher: Wer sich daran macht, meine Ausführungen als Ratschläge zu verwerten, der erreicht bestimmt nicht das Klassenziel. Leider kann man sich solche Gedanken dann erst leisten, wenn man die Schule bereits verlassen hat. Und dafür wünsche ich allen viel Glück!

Aus Kreisen ehemaliger und jetziger Schüler sowie von seiten der Eltern sind der Schule aus Anlaß des Schuljubiläums zahlreiche Geldspenden überwiesen worden. Wir danken allen Spendern recht herzlich.

Die Schülermitverwaltung an der Lessing-Schule

Alfred Falk

Wie an den meisten Westberliner Oberschulen so besteht auch an unserer Schule eine Schüler selbst- bzw. Schülermitverwaltung (SMV). Ihre Aufgabe ist es, Bindeglied zwischen Lehrkörper und Schülerschaft zu sein. Zu diesem Zwecke tritt monatlich der Schülerrat zu Besprechungen und Diskussionen über wichtige, die Schule betreffende Punkte zusammen. Gebildet wird dieser Schülerrat vom Präsidenten, dem Ministerrat, je zwei Abgeordneten aus den einzelnen Klassen und dem Vertrauenslehrer. Der Ministerrat umfaßt Minister für Finanzen, Kultur, Sport, Ordnung, Theater und Schulspeisung. Jeder Minister verwaltet sein eigenes Ressort und erleichtert damit der Lehrerschaft die Arbeit. Selbstverständlich arbeitet jeder Minister mit einem für ihn bestimmten Lehrer zusammen. Durch diese Zusammenarbeit wird die Verbindung zwischen Schülerschaft und Lehrerkollegium hergestellt.

Der Schülerausschuß als Gesamtheit (Präsident und Minister) steht den Schülern zur Verfügung, um ihre Bitten und Wünsche entgegenzunehmen, selbst zu erfüllen oder sie dem Direktor zu unterbreiten. Bei allen Großveranstaltungen an der Schule, etwa dem Abiturientenball, wirkt der Ausschuß mit den Lehrern als Organisationskomitee und bildet, wenn nötig, für besondere Aufgaben Sonderausschüsse zur Erledigung der Arbeit.

Auch mit dem Elternausschuß sind Verbindungen aufgenommen worden, und die Schüler stehen auf besonderen Wunsch für Berichte über schulische Ereignisse jederzeit zur Verfügung. Ebenso muß mit den Redakteuren der Schülerzeitung über die Arbeit gesprochen werden; denn die Zeitung ist das geeignete Mittel, um die von den Vertrauensschülern an die einzelnen Klassen gegebenen Berichte über die Sitzungen zu ergänzen und zu vervollkommen.

Wie die Titel der einzelnen Minister beweisen, umfaßt die Arbeit der SMV ein umfangreiches Gebiet.

Der Finanzminister ist verantwortlich für das vierteljährliche Einsammeln des Notgroschens und für die Verwaltung des Geldes. Über größere Geldausgaben entscheidet ein Finanzausschuß, bestehend aus Lehrern und Schülern. Dem Kulturminister obliegt es, Veranstaltungen vorzubereiten und durchzuführen. Die sportlichen Angelegenheiten werden vom zuständigen Referenten und den Sportlehrern gemeinsam geregelt. Der Ordnungsminister sorgt durch von ihm eingesetzte Ordner unter Mithilfe der aufsichtführenden Lehrer für einen reibungslosen Verlauf des Ab- und Anmarsches der Schüler in den Pausen. Bestellungen für das Theater der Schulen sowie die Ausgabe der Karten erledigt der Theaterminister, und der Schulspeisungsminister sorgt für eine ordnungsgemäße Verteilung des Essens an die Schüler.

Der Präsident des Schülerrates steht in ständiger Verbindung mit Lehrern und Schülern und beruft die Schülerratssitzungen ein; ihm ist die Hauptlast bei Veranstaltungen der Schüler übertragen. Der Vertrauenslehrer steht zwischen Schülerrat und Lehrerkollegium und berichtet nach beiden Seiten von den Konferenzen und Sitzungen, um bei wichtigen Angelegenheiten ein „Aneinandervorarbeiten“ zu verhindern und entstandene Differenzen auszugleichen.



Der von der Schülerschaft für das Schuljahr 1956/57 gewählte Ministerrat:
Stehend (v. l. n. r.): H. Beck (Ordnung), W. Kunert (Finanzen), H. Binder (Sport), A. Falk (Schulspeisung)
Sitzend (v. l. n. r.): A. Schook (Kultur), P. Donner (Präsident), G. Scharfe (Theater)

Foto: Kraetke

So steht der Schülerrat an wichtiger Stelle und will durch die SMV den Schülern das Gefühl des bloßen „Zur-Schule-Gehens“ nehmen und ihnen das Bewußtsein geben, in der Schule in einer Gemeinschaft mit den Lehrern zu leben, die dazu beiträgt, jeden einzelnen ein würdiges Mitglied der großen „Lessing-Familie“ werden zu lassen.

Während der Festwochen werden in einigen Räumen des 2. und 3. Stockes unserer Schule Schüler Arbeiten ausstellen, die sie entweder im Unterricht oder in den Arbeitsgemeinschaften angefertigt haben. Über die Vererbungslehre finden Sie etwas im 2. Stock im Biologieraum. Eine Photoausstellung wird Sie über die Schule und das schulische Leben unterrichten. Die Klasse 13a hat eine Lessingausstellung aufgebaut. Die jüngeren Klassen werden ihre Handarbeits- und Werkarbeiten zeigen. Zur Erinnerung an unsere verlorenen Ostgebiete haben wir eine Ostausstellung für Sie bereitgestellt. Die Redaktion der Schülerzeitung zeigt: „Wie entsteht der Lessing-Reporter?“ Diese Ausstellungen sollen Sie mit unserer Arbeit bekanntmachen. Wir hoffen, daß Sie bei der Besichtigung angenehm an Ihre Schulzeit erinnert werden.

Bei uns wird der

Sport

groß geschrieben!

Helmut Binder



Mit dieser Mannschaft (Jahrgang 1940/42) gewann das Lessing-Gymnasium die Berliner Hallenhandballmeisterschaft 1957:

Stehend (v. l. n. r.): Quirling (12 a), Severon (12 a), Bredow (10 c), Friedrich (11 b), Böer (11 b), Finkelmann (11 a), Sportlehrer H. E. Krüger

Hockend (v. l. n. r.): Röttger (10 a), Herr (12 c), Bork (11 b), Döring (11 b)

Foto: Kraetke

Die sportliche Tradition unserer Schule reicht weit zurück. Schon immer war man bemüht, neben den anerkannt guten wissenschaftlichen Leistungen unserer Schule den Sport und die Leibesübungen auf ein möglichst hohes Niveau zu bringen. Man beschränkte sich dabei nicht auf eine Sportart, um dann in dieser Disziplin „Sportkanonen“ zu züchten. Im Gegenteil! Aus der Geschichte und den Jahresberichten über die Leibesübungen an unserer Schule erkennt man immer wieder ein Ziel: Dieses Ziel war die „Breitenarbeit“. Man wollte den Schülern die Möglichkeit geben, sich in so vielen Disziplinen wie möglich weiterzubilden oder sich zu vervollkommen. Aus diesem Grunde wurde die Ruderriege gegründet, die im nächsten Jahr auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblicken kann. Ziemlich früh richtete man eine Tennisriege ein, und die Siege im Barlauf um den Bismarckschild zeigen deutlich, daß auch die Mannschaftsspiele hier mit Erfolg gepflegt wurden.

Nach 1945 war es schwer, diese verpflichtende Tradition aufrechtzuerhalten. Bis zum Ende der Blockade war an Sport im eigentlichen Sinne nicht zu denken. Ein paar Jahre später kam die Trennung in Lessing- und Rankeschule und zerriß schon aufgebaute Mannschaften. Als der Schulbetrieb wieder völlig normalisiert war, ging Herr Seidel mit größter Energie an die Aufgabe, den guten Ruf unserer Schule auf diesem Gebiet wieder herzustellen. Auf Anhieb gelang ihm der Sieg in der Tennismeisterschaft der Berliner Schulen. Auch die Handballer trainierten unter seiner Leitung sehr eifrig. Letztlich ist es mit ein Verdienst von Herrn Seidel, wenn wir in diesem Jahr unter der Leitung von Herrn Krüger die Berliner Hallenhandballmeisterschaft gewinnen konnten.

Beinahe hätte ich das wichtigste Ereignis für uns alle im vergangenen Jahr vergessen: Wir waren dabei, als der Sportplatz gegenüber unserer Schule eingeweiht wurde. Schnell ist es für uns alle selbstverständlich geworden, daß wir nicht mehr den weiten Weg bis in die Rehberge zu „pilgern“ brauchen.

Mit der Ruderriege waren wir die letzten Jahre auf jeder Regatta vertreten. Bis jetzt reichte es jedoch nur zu einem 3. Platz im Doppelzweier mit Steuermann. Wir haben nun aber ein halbes Jahr vor uns, in dem wir eifrig trainieren können und sehen jetzt schon mit einiger Hoffnung der kommenden Regatta der Berliner Schulen entgegen.

Die Tennisriege — unter der vorbildlichen Leitung von Herrn Protzer — konnte leider die Berliner Meisterschaft nur bei den Mädchen erfolgreich verteidigen. Es besteht aber kein Zweifel, daß wir in diesem Jahr wieder besser abschneiden werden. Mit einem schönen Jubiläumsgeschenk überraschte uns unsere B-Mannschaft, die Berliner Hallenhandballmeister wurde. An dieser Stelle möchte ich allen Aktiven und auch Herrn Krüger für ihre Arbeit und Opfer, die dieser Sieg gekostet hat, im Namen der Schülerschaft danken.

An Frohsinn sollte es in der Schule niemals fehlen. Das wußten die Pädagogen von jeher, z. B. schon Vittorino da Feltre († 1446), der seine Schule eine „Casa iocosa“ (= Haus des Frohsinns) nannte. Auch heute ist der Humor nicht ausgestorben; bisweilen ist er allerdings unfreiwillig. Hier seien einige Stilblüten aus Aufsätzen zum schmunzelnden Verständnis mitgeteilt.

Thema: **Koedukation:**

„Die Schüler und Schülerinnen waren ungefähr 13 Jahre alt, befanden sich also in den sogenannten Wechseljahren.“

Eine Lanze für die „Halbstarken“:

„Wenn er aber einer alten Frau zwei schwere Koffer zur Bahn bringt, dann ist zwar die alte Frau dankbar, aber außer ihr kräht kein Hahn danach.“

1813:

„Die Preußen stellten damals einen Jägerchor (!) auf.“

Reisebilder:

„Auf dieser herrlichen, inmitten von Weinbergen gelegenen Burg lebte im 15. oder 16. Jahrhundert der Ritter Götz von Berlichingen, der durch sein Zitat bekannt wurde.“

Die Namen der Verfasser(-innen) bleiben in allen Fällen ungenannt. „Sehn wir uns wieder, lächeln wir gewiß...“

K. N.

M. VOSS & CO.

Fabrik für
Turn-, Sport-, Spielplatz- und
orthopädische Geräte,
Schulmöbel

BERLIN SO 36, Reichenberger Straße 124
Telefon 61 45 64



Verkauf
Kundendienst
Ersatzteillager

C.F.W. STAAMANN

BERLIN-REINICKENDORF 3, Berliner Straße 4-5
Telefon: Sammel-Nummer 49 21 61

DAIMON

Ein richtiger Junge kann einfach ohne **DAIMON** Taschenlampe nicht leben!

LEUCHTET 80-300 m WEIT

DAS FACHGESCHÄFT FÜR AUGENOPTIK

FOTO UND KINO

Staatlich geprüfte Augenoptiker beraten Sie mit Sorgfalt u. Geschmack.
Formschöne Brillen.
Unsichtbare Augengläser.
Hörgeräte - Hörbrillen.
Lieferant Ihrer Krankenkasse.
Foto - Kino - Apparate.
Projektion.
Eigenes Labor.
ABC- u. WKV-Kredit.

AUGENOPTIKER

Martin

DER HÜTER IHRER AUGEN

BERLIN N · MÜLLERSTR. 135 · ECKE SEESTR.
TELEFON 46 15 98

BUCHHANDLUNG

Ebeling

BERLIN N 65, Müllerstraße 30
BERLIN N 20, Badstraße 59

Telefon 46 08 70 / 46 53 73

Schulbücher - Fachbücher
Sortiment
Bürobedarf - Schreibwaren

Im gleichen Hause Müllerstraße 30

Spezialgeschäft für Zeichenbedarf

Telefon 45 19 00

Das Haus der guten

Markenteppiche



GEBR. HASSHOFF

Das grosse Fächgeschäft

Farben

Tapeten

Linoleum

BERLIN N 65, MÜLLERSTRASSE 143

Telefon Sammel-Nummer 46 65 01, 46 95 01, 46 55 01